

Glanz, Glitzer und Klangfülle

Das Herbstkonzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd verschaffte den Hörern ein Gefühl von romantischer Behaglichkeit

Wenn's draußen kalt und ungemütlich wird, freut sich jeder über romantische Behaglichkeit. Beim Herbstkonzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd dauerte es nicht lange, und erster Frost sowie Herbststürme waren vergessen.

VON JULIA BERKENHOFF

KONZERT. Die Aufführung firmierte zugleich als Jubiläumskonzert des Edelmetallverbands Schwäbisch Gmünd: Im Foyer des Stadtgartens glitzerten anlässlich schnapszahliger 111 Jahre unter dahingehend gewähltem Motto „Gold und Silber“ in zahlreichen Vitrinen die Ausstellungsstücke der Gmünder Goldschmiede und Schmuckersteller um die Wette. Schmuck für Hände, Hüise und festliche Tafeln – der ein oder andere Weihnachtswunsch wird wohl geäußert worden sein.

Im Peter-Parler-Saal spiegelten sich die Lichter im Klavierlack des Flügels von Steinway & Sons, der im hochromantischen Programm, das die Gmünder Philharmonie (Konzertmeisterin Monika Böhm) mit ihrem Dirigenten Knud Jansen an diesem Abend darbot, eine vollgriffige Rolle spielen sollte.

Treu dem Namen erklang zu Konzertbeginn Carl Reineckes Ouvertüre zu „Aladdin“. Anfangs geheimnisvoll, beinahe düster, schälten sich aus kurzen zersetzenden Streicherpassagen, durchsetzt mit Bläsereinwürfen, melancholische Themen und warme Melodien in den Klarinetten und Hörnern, aus der Dramatik wird stolzer Jubel. Das Sujet aus „Tausendundeiner Nacht“ verleitete den Kom-



Die Philharmonie Schwäbisch Gmünd unter Knud Jansen beim Herbstkonzert im Stadtgarten.

Foto: zi

ponisten zu „orientalischem“ Habitus in Rhythmik und Melodik, was aufgrund der kulturellen Diskrepanz (Reinecke wurde in Altona geboren, ging nicht zur Schule, sondern erhielt von seinem autoritären Vater Privatunterricht, sein Arbeitsleben verbrachte er größtenteils am Leipziger Gewandhaus) und einem doch klassizistische Kompositionsstil hin und wieder spröde in den Ohren der Zuhörer eine globalisierten Welt klang.

Zudem fiel bei dieser unbekanntem Komposition die recht dünne Besetzung der ersten Violinen (acht, gegenüber dreizehn zweiter) stärker auf.

Doch der zögerliche Rauch aus der Wunderlampe verwandelte sich mit den ersten Tönen von Edvard Griegs Klavierkonzert in a-Moll schlussendlich doch in den mächtig-guten Geist, der vor allem von Solist Till Hoffmann gekonnt beschworen wurde.

Zögerlicher Rauch aus der Wunderlampe

Von den ersten Tönen an gingen Pianist und Orchester eine fruchtbare Symbiose ein und beflügelten sich gegenseitig – einfühlam begleiteten sie einander und ließen Raum für die Soli. Der 21-jährige Hoffmann spielte energisch und filigran gleichermaßen, das besessene Solo des ersten Satzes sprühte von jugendlichem Feuer. Atmosphäre pur atmete das folgende Adagio mit einem wahrhaft entrückten Klavierpart zu klangvollem Orchester. Im dritten Satz vermischten sich spielerische Leichtigkeit mit dem nötigen Ernst, während im wiegenidyllischen Mittelteil Zeit zum Träumen blieb.

Zum Abschluss legte Hoffmann den manchmal aufblitzenden Habitus des in seiner Virtuosität noch eifrig-beflissenen Youngsters vollständig ab und riss das ganze Orchester mit seiner entfesselten Leidenschaft mit in ein musikalisches Feuerwerk, was ihm zurecht über-

schwängliche Begeisterung und Bravo-Rufe aus dem Publikum bescherte.

Die Pause gehörte den übrigen Sinnen – besonders das Auge freute sich am strahlenden Glitterregen der über den Vitrinen gezündeten Konfetti-Kanonen. Wie die historisch gewandeten Damen am Spinnrad in das Gesamtbild passten, erklärte sich wiederum im Saal, wo das spätromantisch vergrößerte Orchester (Harfe, umfangreiches Schlagwerk, Tuba) die Rückkehrenden mit der symphonischen Dichtung „Vom goldenen Spinnrad“ von Antonín Dvořák empfing.

Dank der Beschreibung des zugrundeliegenden (auch grausamen) Märchens im Programmheft konnten die Protagonisten aus der Musik identifiziert werden: Der König etwa mit seinem adeligem Pomp und formvollendetem Hofstaat (Becken-schläge, Fanfaren), oder das einfache, aber wunderschöne Mädchen Dornicka (beaubernd mit Solovioline und Englischhorn).

Die Philharmonie Gmünd erzählte facettenreich und mit Charme von Liebe, List, Tod, Treue, Sehnsucht und ewig währendem Glück. Mit dem Konzertwalzer „Gold und Silber“ von Franz Lehár ging der Abend prunkvoll zu Ende: Spätromantische Streicher melodien, prächtige Fanfaren von wie schon das ganze Konzert über hellwachen Bläsern, glitzernde Harfen- und Xylophonklänge, dazu der Schwung der Trommeln – alle badeten in herrlicher Klangfülle, die das Publikum im Herzen wohl ebenso nach Hause geleitete, wie der Glanz von ausgestelltem Gold und Silber.



Gold und Silber in den Vitrinen: Der Edelmetallverband stellte im Foyer aus.

Foto: jb